

Bezugs-Preise
In Halle und Umgebungen 2.50 M.
Auswärts 3.00 M.
Einzelnummern 10 Pfennig.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die erste Zeile 20 Pfennig
Für die zweite Zeile 15 Pfennig
Für die dritte Zeile 10 Pfennig

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 7. August 1896.

Berliner Bureau:
Berlin SW. Oranienburgerstraße 3

Die Orientlage.

Die Einigkeit der Mächte in der freiesinnigen Frage scheint wieder hergestellt zu sein. Einer offiziellen Meldung des „Pester Lloyd“ zufolge wird England an der Wlofade Kreas theilnehmen, da die Mächte eine Parallelaktion zu Gunsten der Durchführung von Reformen auf Kreta bei der Wlofade ausgeht haben.

das überall in gleichmäßiger Stärke auftretende Bewußtsein der kontinentalen Interessenolidarität eine sehr geliebte Bürgschaft. Insofern also ist kein Grund zu Befürchtungen vorhanden.

Die „Times“ erwidert auf die Anpassungen der „Kön. Ztg.“ in recht grobem Tone. Zur Frage der Wlofade Kreas macht das englische Blatt folgende erdichtete insipirte Mittheilung:

Vorb Saltsburg hat hinsichtlich keine Stellung eingenommen, die mit der vollen Anerkennung Englands in irgend einer nach seiner Ansicht empfehlenswerthen Aktion der Mächte unvereinbar sei.

Obwohl der ursprüngliche Wlofadevertrag als Akt in einer Form kam, der es an Kräften und Zweckmäßigkeit fehlte, hat sich jetzt klar herausgestellt, daß Lord Salisbury's Ansichten in den offiziellen österreichischen Kreisen viele Sympathien finden.

Ausland hat sich jüngst sehr eifrig auf Eingriffe in die inneren Angelegenheiten des Sultanats gewandt. War es, obwohl willkürlich, Griechenland an einer Einmischung in die Angelegenheiten Kroas zu verhindern, ebenso willens sich, in die türkische Aktionsfreiheit zu mischen?

Die Nachricht, daß der Kommandant des türkischen Schiffes „Fesender“ zur Weichenschaft gezwungen wurde, weil er auf die Aufforderungen gekommen und damit den Waffenstillstand ge-

brochen hätte, ist, so wird der „Post“ aus Konstantinopel geschrieben, offenbar von griechischer Seite erfunden. Da er auf die Injurianten nur Feuer eröffnen ließ, nachdem sie mehrere in Ausübung der Küstenpolizei begriffene Matrosen niedergemetzelt hatten, so kann ihm daraus doch sicherlich kein Vorwurf gemacht werden; jeder deutsche Kapitän hätte ebenso gehandelt.

Christen haben sie von Haus und Hof vertrieben und ihre Heimath umverleitet; kaum das nackte Leben rettend, kommen die Bedauernswerthen zu Hunderten vor den Thoren der Städte an, um hier Schutz zu suchen; aber man vernimmt ihnen den Eintritt, da man ihre Gerechtigkeit kennt und Zusammenstöße mit der christlichen Bevölkerung fürchtet, und langweilig kampfen sie unter freiem Himmel, auf den Erdboden kauend, brühen sie in stiller Resignation vor sich hin.

Mit den muslimänischen Kretern liegt die Sache ähnlich. Christen haben sie von Haus und Hof vertrieben und ihre Heimath umverleitet; kaum das nackte Leben rettend, kommen die Bedauernswerthen zu Hunderten vor den Thoren der Städte an, um hier Schutz zu suchen; aber man vernimmt ihnen den Eintritt, da man ihre Gerechtigkeit kennt und Zusammenstöße mit der christlichen Bevölkerung fürchtet, und langweilig kampfen sie unter freiem Himmel, auf den Erdboden kauend, brühen sie in stiller Resignation vor sich hin.

Etwas vom Vudern und Schminken.

Die Anwendung der Schminken zu Schönheitszwecken ist so alt, wie die Menschheit selbst; schon die ältesten Urwölfer bemalten ihre Körper; das Roth der Blumen, das Grün der Blätter, das Blau des Himmels und das Schwarz der Nacht gab ihnen die Vorlagen zu diesen Malereien, und die Natur, die nichts mit den Farben spart, war hierbei die Lehrmeisterin des Menschen.

heutigen Stande der technischen Chemie trifft diese Behauptung jedoch nur für die minderwertige Waare zu.

Die ältesten Schminkarten stammten aus ägyptischer Vorseit, man kennt deren 32, und 27 von ihnen haben ein Alter von mehr als 3000, sogar bis zu 4400 Jahren. Eine mächtige Aufschwung erfuhr die Schönheitspflege, als orientalische Frucht und Kurus in Rom heimisch geworden waren und das einst so mächtige Mäurerolk bis auf die Knochen enternert hatten.

anderen Schminnen, die Nern an den Schläfen gemalt waren, kannte man endlich an die Vertheuerung der Färb- und Gärben gehen. Dann traten die Haarfärbemittel der Färb- und Gärberinnen in Thätigkeit, und endlich bekam das lebende Gemälde auch Gewänder, um sich wie die Schaumgeborene sich in den Zirkus zu begeben.

Trotz dieser ungezählten, theils raffinierten Schönheitsmittel fehlte der Römern doch noch das eine, welches sich später zu verschiedenen Zeiten, besonders in England, einer großen Günst seitens der Damen zu erfreuen hatte, das Schönheitspflasterchen, die „Mouch“.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß in der guten alten Zeit gegen die Auswüchse der Schönheitspflege und gegen das Schminken im Besonderen recht drakonische Mittel zur Anwendung kamen. Es erging beispielsweise im Jahre 1770 ein Gesetz, welches das Vudern und Schminken in den Bereich der Zauberei verweist und eine Ehe für ungültig erklärt, wenn das Frauentimmer mittels Schminken und falscher Färbung die Taube zu kommen gelockt hatte.

Die neue Zeit urtheilt weniger streng über diese „Vegeret“.









[Nachdruck verboten.]

## Auf Grünweide.

23)

Roman v. G. Palmé-Banſen.

„Nein, Onkel Reimer, nicht Du — ich —“ rief Marietta.

„Bohl!“ ſchnitt er ihr das Wort ab, „ſo iſt die Sache erklärlich. Du frchteteſt Gefahr für den Gefangenen von dem Brande. — Du —“

„Onkel Reimer!“

Der Ruf klang ſo erſt vorwurfsvoll in ſeine Rede hinein, o er ſtockte.

Er, ein Feind jeglicher Lge, der auf die geringſte Abweichung von der Wahrheit verächtlich niederblickte, er ſprach hier mit vollſtem Bewuſſein vom Gegentheil ſeiner Ueberzeugung. — Dieſer Ton, dieſer Blick aus ihren dunklen Augen machte ihn, den charakterfeſten Mann, erröthen, beſchmte ihn wie einen ſchuldigen Knaben, den man auf einer Lge ertappte. — Er wich ihrem Blicke aus, ſah erſt auf, als ſie zu reden begann und den ganzen Thatbeſtand des Geſchehenen wiedergab, klar, einfach, ohne die mindeſte Beſchnigung ihres Thuns. Niemals war ihre intereſſante Schönheit ſo wirkungsvoll hervorgetreten, als jetzt in dieſer fremden, erſten Würde. Sie ſahen auch kuſtlich verändert. Nicht wie ſonſt wand ſich ihr ſchnes Haar kunſtvoll um den zierlichen Kopf. Sie hatte ſich nicht die Zeit dazu geben wollen, und war haſtig hinuntergeeilt, als ſie von der Ankunft des Gensdarmen gehörte. Noch hing es in ganzer Flle wie ein dunkler Schleier um den Oberkörper und zitternd, unbewußt ſpielte ihre Hand damit, während ſie ſprach, es um ſich ziehend über die Bruſt, gegen die ihr ſtrmlich pochendes Herz ſchlug. Durch die bewegte Stimme drang trotz aller Beherrſchung, die ihr noch fremd, etwas von der berſtandenen Seelenpein und von der augenblicklich tiefen Beſchämung, hier, vor Aller Augen ein Schuldbekenntni ablegen zu müſſen.

Die Fremden mochten dies empfinden und unliebsame Erörterungen vorausſehen. Der Beamte entfernte ſich deshalb mit dem Volontär, indem er vorgab, nochmals die Brandſttte beſichtigen zu wollen.

Somit verlor ſich auch bei Annette die Rückſicht, die ſie im Gegenwart Jener ihrer Zunge aufgelegt.

Alles was ſich im Laufe des halben Jahres an kleinen Nergerniſſen, Bitterkeiten und Geſhftigkeiten in ihrem kleinlichen quleriſchen Gemüthe angeſammelt, ohne durch Worte Ausdruck gefunden zu haben, vergegenwärtigte ſich ihr jetzt, wo die Urheberin derſelben einfat verderbenbringendes Unheil über ſie und ihre Familie herbeigeführt. Nun endlich konnte ſie doch einmal mit vollem Recht dem lang zurückgehaltenen Groll freien Lauf laſſen und ihre ohnehin ſcharfe Zunge ſprach kalt und rckſichtslos aus, deſſen das Herz voll war.

„Und nun, nach ſo manchen Verdrießlichkeiten dieſes Halbjahrs,“ ſchloß ſie erregt, „nun noch dies Ungemach, dieſe fürchterliche Nacht, dieſen enormen materiellen Schaden —“

„Tante,“ unterbrach ſie Marietta mit zitternden Lippen, „was den anbetrifft, ſo ſorge Dich nicht, den Schaden werde ich ſelbſtverſtndlich tragen.“

„Paß, Du!“ rief die alte Dame im zornigen Selbſtvergeſſen, „etwa von dem Erlös Deiner Schmucksachen, wovon ſonſt?“

In Marietta ſchwoll zornige Empfindlichkeit auf. Entgegenwariglos hatte ſie alle Vorwürfe hingenommen, dieſe feindſelige Geſchftigkeit glaubte ſie nicht verdient zu haben. Nicht ohne

Bitterkeit ſagte ſie: „Ich denke doch, daß meine Renten für den Neubau eines Stalles genügen werden.“

Ein ſchadenfrohes Lächeln trat auf Annettens Lippen. „Dein Hochmuth,“ ſagte ſie, Marietta grad' und feſt in's Auge ſehend, „verdiente eigentlich gerechte Demüthigung, immer und bei allen Dingen fueſt Du auf Deine Gelder, bermthiges Mädchen! wie nun, — wenn —“

„Nicht weiter, Du vergei Dich! Was ſoll der Streit!“ ſo rief Reimer, der am Fenſter geſtanden und jetzt ſeine Hand ſchwer auf den Arm der Sprecherin legte. Er hatte mit ſteigendem Unmuth, aber ſtumm dem erregten Zwiegeſprch zugehört, denn er ſcheute ſich, nochmals Marietta's Vertheidiger zu ſpielen. Nun hielt es ihn nicht mehr. Das ganze von Annette widerwllig gegebene Verſprechen war in Gefahr, gebrochen zu werden.

„Wie können wir von Brandſtiftung ſprechen,“ fuhr er unwillig fort, „ohne die geringſten Beweiſe dafür und von Schadenersa, da Gebäude und Inventar vortrefflich verſichert ſind.“

„Freilich,“ gab Annette empfindlich zu, ſie war es nicht gewöhnt, daß man ihr das Wort ſo rckſichtslos abſchnitt, freilich Schreck, Angst und Aufregung laſſen ſich auch nicht bezahlen.“

Dunkle Rthe überzog Marietta's Antlig.

„Du haſt Recht, Tante,“ ſagte ſie mit vibrierender Stimme, „auch nicht die vielen Vrdrielichkeiten, die ich Euch bereitet, deshalb, Tante, wird es gut ſein, wenn ich Euch bald, recht bald verlaſſe. Vor Allen, Du wirſt es wünſchen, Onkel Reimer, da ich Dir ſo ſehr viel Unbequemlichkeiten und Leid zugefügt habe.“

Sie ſprach es ſchüchtern aus, den fragenden Blick zu ihrem Vormund erhebend.

Reimer's Stirn röthete ſich. Er fühlte, daß er nicht im Stande ſei, ihr auf dieſe direkte Frage eine ruhige Antwort zu geben. Nun ſchon zum zweiten Male in dieſer Stunde überfiel ihn bei ihrem Blick, bei ihrem Wort eine unbegreifliche Verwirrung. So wandte er ſich mit ſchneller Bewegung zu ſeiner Tante und ſagte ausweichend: „Die Gaſtfreundſchaft iſt von Vätern her das Privilegium dieſes Hauſes geweſen. Du wirſt nicht die Erſte ſein wollen, Tante, welche ihm dieſe Fierde raubt. Ich mindeſtens — und ich glaube auch Deine Schweſter. — wir verwahren uns gegen die Vorwürfe, die Du unſerem Gaſte machſt.“

„Mein liebes Kind,“ ſtimmte Sophie ein, Marietta umfaſſend, „wir wollten Dich eben bitten, länger noch als den Sommer bei uns zu verweilen, von Abſchied darf daher gar keine Rede ſein! Vergi aber nicht, daß Annettens Gereiztheit über die entſetzliche Begebenheit dieſer Nacht gerechtfertigt iſt. Die gewinnende Herzlichkeit dieſer Worte beſnftigte das erregte Mädchen. Sie umſchlang die alte Dame und trat dann mit plglichen erwachendem Neugefhl zu Annette, ihr die Hand reichend.

„Verzeihung, Tante,“ bat ſie, „es iſt wahr, ich habe gefehlt, Du haſt Recht, ſehr be auf mich zu ſein. Vergi, was ich Unfreundliches geſagt.“

Annette erhob ſich. Dieſen verzhnenden Ausgang hatte ſie nicht erwartet und durchaus nicht gewünſcht; widerſtrebend legte ſie einen Augenblick die hageren Finger in Marietta's dargebotene Rechte und ſagte: „Solches läßt ſich leicht jager Empfindungen ſind indeſſen nicht ſo ſchnell zu wandeln wie Worte und Ton. Zum Vergewien gehört Zeit, rechnen wir alſo Beide auf dieſe.“

Sie ſchritt in gerader, feiſter Haltung durch's Zimmer, wandte ſich an der Thüre aber nochmals um.

„Ich muß Dich bitten, mitzukommen, Sophie,“ bemerkte sie, „hast Du etwa die grenzenlose Unordnung zwischen den Arzneiflaschen in meinem Schranke angedichtet? Ich suchte mein englisches Salz vorhin, ohne es zu finden.“

„Auch hierfür Verzeihung, Tante,“ sprach Marietta schüchtern, „ich bin's gewesen.“

„Du? Was hattest Du denn in meiner Apotheke zu thun?“

Marietta blickte schein zu ihrem Vormunde hinüber. „Ich suchte Elixieröl, Tante.“

„Wofür denn das?“

„Für eine Brandwunde.“

„Um, wo sitzt denn die?“

„Es war nicht für mich,“ antwortete sie leise, „darf ich Dir ordnen helfen?“

„Um Alles nicht, davon hast Du gar kein Verständniß,“ und Annette verließ schnell, als fürchte sie, man könne ihr folgen, mit der Schwester das Zimmer.

Marietta blieb stehen. Sie haßte Thränen, aber jetzt, jetzt hätte sie weinen mögen. Wie lieblos, wie streng klang das Alles, was sie aus dem Munde dieser alten Dame gehört. Sie fürchtete auch von ihm, der doch von Allen das größte Recht dazu gehabt, ein hartes Wort.

„Onkel Reimer,“ sagte sie mit verhaltener Stimme, die aber in dieser Zaghaftigkeit sehr lieblich klang, „kannst Du mir auch — nur mit der Zeit verzeihen?“

Reimer wandte sich ins Zimmer. Von der verwundeten Hand, die er nun erst genauer betrachtete, wo aus seinem Wattiß ihr Name voll und ganz in zierlicher Stiderei hervortrat, irrte sein Auge zu ihr hinüber. Er empfand, daß bei überströmendem Gefühl Schweigen leichter zu tragen sei, als die Rede eines einfachen Wortes. Zu reflektiren, warum es so war, vermochte er in diesem Moment nicht, aber er fühlte es vorahnend, daß er im Begriffe stehe, abzuirren von den vorgestekten Zielen seines Lebens. Wenn jemals, so war er jetzt der Beherrschung bedürftig und so blieb er stehen, als fürchte er es, aus nächster Nähe in ihr großes, tiefes Auge zu blicken.

„Wir Menschen irren und fehlen alle,“ gab er ihr zur Antwort, „Du hier aus besser Absicht. Diese Nacht war für Alle gleich schrecklich, auch Du hast gelitten, ich sehe es, und vielleicht mehr als wir. Sprechen wir nicht mehr von diesen schweren Stunden.“

Sie trat zu ihm. „Du vergiebst mir also alles Ungemach, alle Schmerzen, die ich über Dich gebracht?“ fragte sie mit zurückkehrendem Vertrauen und deutete auf seine Hand.

„Also Du warst meine Pflegerin, Marietta?! Reden wir doch nicht von Ungemach und Schmerzen, denen liebevolle Sinderung gependet ist — ich habe Dir ja zu danken.“

Er lächelte dabei, und da er dies selten that, da er selten seiner Stimme weichen Klang gab, erkannte sie das Ausweichen seiner Antworten, als zarte Rücksicht, ihr durch eine ausgesprochene Verzeihung eine doch immerhin demüthigende Regung zu ersparen.

„Wenn ich Dich um etwas bitten darf,“ fuhr er etwas gezwungen fort, „so schenke mir in Zukunft, bei erstem Anlaß, rechtzeitig Vertrauen. Die peinliche Beichte vorhin hätte ich Dir erlassen können, wenn dies geschehen.“

Sie fiel ihm ins Wort. Ihre Stirn röthete sich, als sie sagte: „Onkel Reimer, das hattest Du nicht nöthig, meine Wahrhaftigkeit auf die Probe zu stellen! Habe ich Dir jemals Veranlassung gegeben, daran zu zweifeln?“

„Ich verstehe Dich nicht, Marietta?“ antwortete Reimer in größter Verwirrung.

„Trauest Du mir wirklich zu,“ sprach sie mit gesteigerter Empfindung, „daß ich Verrätherin an meiner Selbstachtung werden könne? Ich muß das annehmen, da Du mir die Unwahrheit so mundgerecht machtest. O, gestehe es nur, Du wolltest mich prüfen.“

„Marietta, nichts weniger,“ rief er, „ich glaube an Deine Wahrhaftigkeit, wie an mein eigenes Ich!“

„Daß Du dennoch verleugnest, Onkel Reimer. Oder sprichst Du Deine Ueberzeugung aus?“

Er wandte sich gegen das Fenster, als beachte er draußen etwas. Seine Lippen lagen einen Augenblick fest aufeinander, als fürchte er sich vor dem auszusprechenden Wort, dann sagte er: „Dein Vormund, Dein alter Onkel wünschte Dir eine peinliche Erklärung zu ersparen —“

„Lieber Onkel Reimer, Du wolltest —!“ sie machte eine Bewegung, seine Hand zu erreißen, er aber bückte sich hastig

und sagte, indem er ein von der Fensterbank herabfallendes Blatt Papier von der Erde nahm und es auf einen fernstehender Tisch legte: „Es war ein Einfall des Augenblicks, Kind, weiter nichts. — Du wirst entschuldigen,“ sprach er von dort her „draußen werde ich erwartet.“

Damit ging er.

Marietta blieb regungslos stehen. Ihr Blick haftete noch da, wo er gestanden und Worte gesprochen, so wechselvoll in Ton und Idee, warm, innig, ablehnend, ironisch, daß sie fast irre an ihm wurde und dennoch — hatte er nicht ihre Schuld auf sich nehmen, sie davon entlasten wollen! Einen Einfall nannte er es, aber war er ein Mann, der nach Einfällen handelte, der ohne tieferen Beweggrund alle seine Grundsätze verleugnete? — Ohne tieferen Beweggrund — sie sann darüber nach und langsam zog eine Röthe über ihr weißes Antlitz. Ihr Auge hob sich und blickte der jubelnden Lerche nach, die sich draußen im Sonnenschein jauchzend ins Blaue schwang. Ein Stück schwebte ihr vor, unerreichbar, unmöglich wie dort der Flug in den Himmel hinein.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

### Sommerfrische im Himalaja.

Von Jose Lopez (Bombay).

Deutschland hat sein Wiesbaden, Baden-Baden, Homburg, Frankreich Trouville und Biarritz, England Brighton, Neapel sein Baia, New-York sein Saratog u. s. w. — aber alle Reize und Eigenarten dieser Kurstädter reichen nicht an den sommerlichen Luftort der Lucknower oder Bombayer heran, — an Raina-Tal, diese Perle des Himalaja.

Raina-Tal hat sowohl der Lage, wie der historischen und sanitären Bedeutung nach das Recht, den Beinamen „Rata“, das ist in der Ursprache „die Einzige“, zu führen. Es liegt etwa 7000 Fuß hoch über dem Meerespiegel und führt seinen Namen nach dem gleichlautenden See, der in einer Ebene zwischen zwei Ausläufern des Himalaja liegt. Die äußere Gestalt des Ortes gleicht ungefähr einer Muschel. Am See ist nur gerade soviel Platz, wie zu einer Promenade und zu einem Croquetplatz für die Kurgesellschaft, die hauptsächlich aus englischen Militärs und ihren Familien besteht, erforderlich ist. Aber auf allen ringsherum aufsteigenden Hügeln liegen hunderte der schneeweißen Villen, halb verdeckt unter Blattgrün und duftenden gelben Rosen, unter Sagopalmen, Agaven, Baternoster- und Zibebäumen. Die köstlichen Erdbeeren und Hebeben quellen Einem förmlich unter den Füßen auf, Orangen, Feigen und Bananen, von rankenden Lilien überklettert, bieten ihre reizvollen Gaben jeder beghehenden Hand, die sich nach ihnen ausstreckt, große Kakteen mit rosa oder brennend rothen Riesenblüthen wechseln in malerischer Wirkung mit verjaubtem Bambusröhricht ab. Brachtwolle Zobelstagen klettern mit den Ziegen um die Wette auf den Bergen umher, und thätlich scheinen die Bergpfade auch nur für diese Kletterfüßler geschaffen zu sein, so eng, so steil, so gefährlich sind sie für menschliche Gliedmaßen.

Doch die Träger der offenen Sänften, „Rhambans“ genannt, vereinigen zum Glück die Fähigkeit der Ziegen mit der Fähigkeit des Kapengechlechts. Ohne sie wäre der Ort für Europäer meist nicht bewohnbar, denn diese Tragessel, die auf den Schultern von vier Männern ruhen, sind außer wilden kleinen Pferdchen das einzige Beförderungsmittel in Raina-Tal. Die tüchtigen kleinen Schetlands-Bonys aber vermeidet eine Dame auf diesen gefährlichen Fußpfaden so viel wie möglich; nur die Männer bedienen sich gerne der schnelleren Vierfüßler.

Es ist ein förmlicher Sport unter der Damenwelt, ihre Sessel sowohl, als deren Träger in prächtige Stoffe und Farben zu kleiden und ihr Wappen auf der breiten Brust dieser schönen Menschenrasse fußgroß spazieren zu führen. Freilich entartet der originelle Geschmack oft zu grotesken Karrikaturen, aber meist nur bei excentrischen Engländerinnen oder Amerikanerinnen; die Eingeborene wird selten eine andere Farben wählen, als ein blendendes Weiß, wie denn auch deren leicht gebaute Bungalows anmuthig gegen die überladenen Villen der Fremden kontrastiren. Die Einrichtung solch einer indischen Villa besteht fast nur aus zierlichen Bambusmöbeln und schmiegamen Rajdmattstoffen, weißen Steinfliesen und Cocosmatten. Der wichtigste Gegenstand aber ist das „Punkah“, das ist der mehrere Meter große Feder-

fächer, der, an der Decke des Zimmers befestigt, durch ein Kuli unausgeseht in konstanter Bewegung gehalten wird.

Auf den Bergen wohnt man nur, aber man promenirt dort nicht. Wohl giebt es köstliche, schattige Ruheplätzchen, auch bietet ein Ausflieg von weiteren zweitausend Fuß den vollen Anblick des Himalaja und seiner schneebedeckten Spizen, doch sind die . . . Blutegele hier zu Lande eine solche Plage, daß der ahnungslose Wanderer sie nach der Heimkehr zu seinem Entsetzen oft zu Duzenden bis über die Kniee hinauf an sich vorfindet, da er unterwegs das Ansaugen nur für einen leichten Fliegenstich gehalten hat. Auch Panther lauern hinter Baum und Strauch, und wenn sie auch fast niemals einen Menschen angreifen, so packen sie doch jedes Thier, besonders Hunde, mit wachem Gier an.

Ludnow, Mangobad und Bombay senden im Mai ihre Trupps von vornehmen Badevästern hierher, denn der Naina-Tal-See ist in seiner Art ein Wundersee und rechtfertigt meinen Ausspruch, daß das indische Bad in sanitärer Beziehung einzig dastehet. Wer, von dem furchtbaren Klimafieber Indiens gepackt, noch hierher zu gelangen vermag, und es sei in den letzten Stadien der schrecklichen Krankheit, wird unfehlbar gerettet, wenn er ein paar Bäder in diesem eiskalten Element genommen hat. Man behauptet, der See wird von dem abrieselnden Gletscherseis des Himalaja andauernd gespeist, seine unterirdischen Quellen weisen auch darauf hin, Gewißheit aber hat man darüber nicht zu erlangen vermocht, denn nur hochgradige Fieberfranke können länger als ein paar Minuten in diesem kaum 8° C. warmen Wasser weilen.

Von dem bunten Leben auf der Promenade und im Kurhause will ich nur nebenbei berichten, darin unterscheidet sich dies abgelegene indische Bad so wenig von europäischer Kultur, wie andere; elegante Toiletten, Brillanten, Reunions in den kühlen Nächten, Wettrennen auf Booten und Ponys, lebende Bilder, Konzerte, Liebhabertheater, Fußball-, Croquet-, Kartenspiel, Billardpartien und Taubenschießen, nur daß man statt der Tauben hier Rebhühner einfängt und dann die halbtochten Vögel vollends erschießt. Dagegen mag von seiner historischen Vergangenheit einiges von Interesse sein, insbesondere eine Katastrophe, die hier an 10. September 1880 — an einem Freitag natürlich! — sich ereignete. Schon am 8. September war ein wahrhaft sturzfluthartiger Regen hernieder gegangen, der Feden in seinen vier Wänden gefangen hielt. Zwei volle Tage hörte dieser Sturzregen nicht auf, dann vernahm man ein furchtbares Krachen, eine feuerrothe Staubwolke wirbelte auf, und als dieser rothe Sandnebel sich legte, sah man mit Entsetzen, daß der Kurfaal, das Viktoriahotel und mehrere Privathäuser von der Erde verschwunden waren. 470 Menschen büßten damals ihr Leben ein, darunter die beiden jüngeren Brüder des Sultans von Thore — man sagt, der Sultan, der diese Jünglinge außerordentliche liebte, und Mehma, den älteren, für die Thronfolge bestimmt hatte, sei vor Schreck bei der Mittheilung dieses Unglücksfalles, von Diabetes befallen, von der er bekanntlich von Jahr zu Jahr bis zu seinem im vorigen Winter erfolgten Tode in Karlsbad vergeblich Heilung suchte.

Der Begründer von Naina-Tal war Rana-Sahib, grausamen Angebens. Er suchte alljährlich hier Heilung von den Fieberanfällen, die seine verfallenen Körper oft und urplötzlich erschütterten, doch durfte während seiner Abwesenheit Niemand in Naina-Tal weilen, und wenn er doch bei seiner Ankunft Fremde stieß, so zwang er sie brüst zu sofortiger Abreise, gleichviel, ob er damit das Leben von Kranken auf's Spizel setzte, — glücklicher Weise ist der See groß genug, und besigt so viel verteckte Buchten und Winkel, daß man sich damit begnügte, — scheinbar abzureisen.

Auch einer anderen fürstlichen Persönlichkeit, der schönen Sultanin Tai (d. i. „die Krone“) von Agra, dankt Naina-Tal sein reiches Emporbühen und Bekannwerden. Diese ebenso schöne, wie gütige und gelehrte Krone aller Frauen ist noch heute unvergessen, obgleich sie seit einem Vierteljahrhundert nicht mehr das Licht des Harems, nicht mehr „Tai uglarii“ ist. Aber weltberühmt hatte der liebende Gatte ihren Namen Tai gemacht: die Krone aller Erdenbauten ist ihr Begräbnistempel Tai zu Agra. Schneeweiß schimmert und ragt die Riesentempel dieses stolzen Gebäudes zum blauen Himmel empor, das steinerne Netzwerk um das Monument ist von Riesensäulen umspinnen, — ein Liebesdenkmal aus Marmor, Gold und Edelsteinen, in einen Garten hineingebaut, den man für ein wiedererstandenes Eden zu halten geneigt ist, — Baumkolosse in Rosen abettet, die Wege mit rothem, gold-

gelbem, blaßgelbem und weißem Marmor ausgelegt, in weißen Schuntallienbeeten schwarze Marmorbänke und Sibe, Porphyrsäulen in blauen Agavenrabatten, dazu das betäubende Duftens zahlloser Orangeblüthen und gelber Rosen, die Wunderarbeiten italienischer Mosaik, das Filigrangewebe aus Marmor, — ja wahrlich, die Krone aller Kronen ist das Grabdenkmal der Tai, das „Liebes-Minare!“

Auch in Naina-Tal steht noch ihr Palast, — wenigstens seine Wände, dunkler Marmor mit rothem und blauem Geäder. Zwar hat die Sammelwuth der Engländer schon manches Stück dieses Gemäuers davongeschleppt, aber da das hochgelegene „Tai-tal“ allmählich der Schlupfwinkel tüchtiger Schlangen und der schlangensicheren Tibetkazen geworden ist, wird der Rest der ramponirten Wände wohl vor der Raubgier Albions fernerhin sicher sein.

Die Saison dauert von Ende Mai bis Oktober. Dann beginnen die zerstörenden Monsum-Winde und die gefährlichen Berggrutsche und Erderschütterungen, keine aber hat je vorher noch nachher die vorhin erzählte Katastrophe von 1880 erreicht.

Von der Rückseite des Hügels Lobai hat man einen bezaubernden Ueberblick auf die große gestreckte Ebene von Jopatha. Zwar blendet am Tage die Sonne zu sehr, doch in den taghellen Mondnächten ist die Fläche belebt genug. Da arbeiten Tausende von männlichen und weiblichen Gestalten, nur durch weißen Schurz um die Lenden bekleidet, in den Melonenfeldern, — auf den Indigofeldern magt es von dunklen Gestalten. Schambelbäume werden entblättert, aus den hohlen Passionsbäumen heimst man die Honigernte ein, Getreibefelder wechseln mit Gruppen von Zuckerrohr und Mangobäumen ab, zuweilen steht ein einzelner Baumriese wie ein treuer Wächter dazwischen oder feinfiedrige Schiffsstauden zeigen das Vorhandensein kleiner Teiche an, — selten eine Strecke dürrer Graes, doch Haferfelder, Maisfelder, Reisfelder, so hoch, daß der Verwalter, der die Arbeiter beaufsichtigt, selten mit einem Pferde durchbringt, sondern sich zum Ritt eines Elefanten bedient. Ganze Schaaen flatternder Schnepfen ziehen hoch, — bald knallt es von Jägern, die Sumpfsjaad auf Vögel machen. Dann hört man die hungrigen Schakale heulen, den Ruf des Wächters und seiner Klapper, mit der er die gefräßigen Papageienchaaren aus den Mais- und Zuckerrohrfeldern jagt — dazu das Singen und Lachen der Kulis: das ist ein Nachtbild, wie man es nach einer Stunde Bergkletterns, von Naina-Tal aus auffuchen kann, und in der That gehören Nacht-Pidnicks, zu denen die Dienerschaft Speise, Trank und Faceln heranschleppen muß, zu den Hauptamüssemens der internationalen Bade-Gesellschaft dieser indischen Sommerfrische.

### Allerlei.

Bei **Johanna Ambrosius** haben jüngst einige Herren Besuch gemacht. Einer erzählt darüber in den „Tilfiter Nachrichten“ Folgendes: Das Bohnhaus wird neu gebaut und ist ziemlich fertig gestellt. Rechts vom Eingang befindet sich ein Wohnzimmer, daran anstoßend das Schlafzimmerchen. Links liegt ein Fremdenzimmer, da Johanna sehr viel Besuch erhält. Oben in einem Erkerstübchen soll ihre Tochter wohnen. Die Kur des Dr. Kömpler in Görbersdorf hat ihr sehr gut gethan, allerdings hat obiger Arzt konstatiert, daß sie nicht lungenkrank ist. Auf die Frage, ob sie nach ihrem ersten Gedichte gefühlt hätte, daß sie eine gottbegnadigte Dichterin sei, erwiderte sie: „Das bin ich auch heute noch nicht.“ Sie dichtet nur, wenn der Augenblick es ihr eingiebt, so entstehen oft Pausen von 2—3 Monaten, ohne daß sie etwas produziert. Gelegenheitsgedichte konnte sie unter keinen Umständen liefern. Als wir meinten, sie müsse sich im Laufe der Zeit doch in ihren Dichtungen vervollkommen, antwortete sie: „D nein, ich kann nicht mehr werden, ich war.“ Sie schreibt kein Gedicht auf und behält alle im Gedächtniß. Sie trug uns ein vorzügliches neues Poem vor, das im zweiten Bande erscheinen wird, das bereits in Manuskript vorliegt, betitelt: Antwort an meine Feinde; es beginnt mit den Worten: „Mein Herz, das kann nur lieben.“ Ihre beiden Kinder halten sich bei ihren Großeltern (Johannas Eltern) auf. Der Mann ist seit längerer Zeit leidend, zu seiner Pflege kam sie so früh nach Hause. Der Aufenthalt in Berlin ist für sie sehr angreifend gewesen, namentlich der vielen Besuche wegen, vor 1 Uhr ist sie nie ins Bett gekommen. Die Oper hat sie infolge

hoffen nur ein Mal besuchen können. Die Gräfin Mirbach-Sorquitten hat sie für den Sommer eingeladen, doch hat sie sofort gedankt. Auf den Einwand, daß in ihren Gedichten so wenig religiöse Momente vorkämen, erzählte sie uns, viele hielten sie geradezu für nichtchristlich. So bekam sie vor einiger Zeit einen anonymen Brief aus Bremen mit einem neuen Testament, worin der Betreffende bemerkte, er vermisse in ihren Gedichten den Namen Jesu, dazu möge ihr das Neue Testament den Weg weisen. Im zweiten Bande werden einige spezifisch religiöse Gedichte erscheinen. Zum Abschied schrieb sie zum Gruß für die Frau eines der Herren ihren Wahlspruch: „Ich habe meinen lieben Gott noch nie vergebens angerufen“ und darunter ihren Namen.

#### Blüthenlese aus den „Luftigen Blättern.“

##### Liebes-Glaube.

Sie sagen, fremd sei Dir die Treue,  
Veränderlich und leicht Dein Sinn,  
Und doch gab ich Dir ohne Neue  
Die nie berührten Lippen hin.

Sie warnen mich, auch mich betrüge  
Dein Wort um Ehr' und Seelenheil;  
Ich aber zeih' Dich nicht der Lüge  
Und glaube an Dein bessres Theil.

Ich will nicht rechten mit den Leuten,  
Ich habe nur die Zuversicht,  
Ich kann nicht meine Gründe deuten,  
Warum ich glaube, weiß ich nicht.

Es ist kein Wissen, nur ein Glaube,  
Voll unerklärlich frommem Muth,  
Der aber trägt Dich hoch vom Staube,  
Wie jeder Glaube Wunder thut!

##### Moderne Annonce.

Neige 1 ne sucht sich mit einem Herrn in angesehener Stellung zu verheirathen, ist jung, hübsch, gesund, geistreich, ehrenhaft, gemüthstief oder Reserveleutnant ist.

##### Im juristischen Examen.

Professor: Was ist ein Faustpfand?

Kandidat: Wenn ich den 2. Band Goethe verlese.

##### Der sparsame Fidor.

Vater: Fidor, was schickst Du Deiner Braut immer nur fünfzig Rasse und nicht tausend?

Fidor: Rosier's da nicht mehr Porto?

##### Im Koupee.

Erlaube mir, mich vorzustellen, meine Name ist Wagmann!  
Freut mich sehr, Sie kennen zu lernen, habe in Oberbayern viel von Ihnen reden hören.

##### Neue Version.

A.: Was hat denn eigentlich Andreas Hofer in Mailand gewollt?

B.: Wie kommen Sie denn auf diese Frage?

A.: Weil er hat ausgerufen: Ade Mailand-Tyrol!

##### Größter Erfolg.

Dr. A.: Welche von den Damen, die im letzten Jahre in Ihrer Klinik arbeiteten, hatte denn den größten Erfolg?

Dr. B.: Ein gewisses Fräulein Rettner. Die hat einer meiner Assistenten geheiratet.

##### „Die Bürgschaft.“

Lehrer: Mikros wollte die Stadt vom Tyrannen befreien und sollte das am Kreuze bereuen. Was läßt Schiller den Mikros dazu sagen?

Schüler: Ich bin, spricht Jener, zum Sterben zu breit.

##### Der kleine Naturalist.

Du, Onkel, was versteht man denn eigentlich unter einer „Bestie im Menschen“?

Ja, wenn Jemand zum Beispiel einen Bandwurm hat!

##### Renommage.

Erster Reisender: Unsere Firma ist so sehr beliebt, daß unsere sämtlichen Kunden mich bei Anfunft im betreffenden Orte am Bahnhof erwarten.

Zweiter Reisender: Das ist noch gar nichts, wenn ich ankomme, da stehen schon alle Hausknechte an der vorhergehenden Station.

##### Glaubhaft.

Tante: Nur nicht den Muth verlieren, Pepi.

Lehrer: Ach Tante, es ist wirklich nicht leicht, bei meinem Meister die Ohren steif zu halten!

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

#### Deutlich.

Ich gebe meiner Tochter eine halbe Million.

Bewerber: Oh — ich bin prinzipieller Gegner alles Halben.

#### Ein Patriot.

Monsieur Chauvin (der in Afrika in die Hände von Kannibalen gerathen ist): Meine Herren, ich bitte Sie, wenigstens mein Nationalgefühl zu schonen und kein deutsches Beefsteak aus mir zu machen.

#### Empörend.

Buchhalter (zum Chef): Unser Kassirer ist durchgegangen, Herr Sohn!

Wie heißt durchgegangen! Ist er ä Königin'scher Strahl?

Berunglückte Anknüpfung.

Gymnastik (auf dem Ball): Fräulein, können Sie mir vielleicht sagen, was sich auf „Trieb“ reimt?

Junge Dame: O ja, „Liebe“!

#### Kleinbahn und Größenwahn.

Passagier: Ich sehe auf der Maschine einen neuen Lokomotivführer!

Schaffner: Ja wissen Sie, der alte hat neulich mit dem Zuge einen Kinderwagen überholt und da ist er an Größenwahn erkrankt.

#### Bei der Billettkontrolle.

Schaffner: Bitte die Fahrkarte vorzuzeigen!

Frau: Hier ist mein Billet und hier das für meinen Mann.

Schaffner: Das ist ja ein Kinderbillet und der Herr ist doch mindestens sechzig Jahr alt!

Frau: Er ist aber wie ein Kind!

#### Ausgleich.

Komponist: Wie hat Ihnen meine Oper gefallen, Excellenz?

Intendant: Als ich die Partitur durchstudirte, sagte ich mir: es fehlt an Blech, als ich mich dann aber in Ihr Textbuch vertiefte, da fand ich das Blech!

#### Ein fehlerhafter Zirkel.

Professor: Was verstehen Sie unter einer fixen Idee?

Kandidat: Eine fixe Idee ist eine dauernde Wahnvorstellung.

Professor: Richtig; und der mit einer solchen Wahnvorstellung behaftet ist also?

Kandidat: Verrückt.

Professor: Wie liegt aber der Fall, wenn Jemand eine fixe Idee hat, verrückt zu sein?

Kandidat: Dann ist zweierlei möglich; wenn der Betreffende geistig gesund ist, dann ist er verrückt, denn dann leidet er ja an einer Wahnvorstellung; ist er aber verrückt, dann ist er geistig normal, denn in diesem Falle entspricht seine fixe Idee der Wahrheit.

## Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

**Bürgerliches Gesetzbuch** für das Deutsche Reich. Gemeinverständlich erläutert und mit einem Sachregister versehen von Dr. jur. W. Brandis, vorm. Amtsrichter und Eisenbahn-Syndikus. Billige Volksausgabe. Lieferung 1. Vollständig in 10 Lieferungen (je 36 Bogen). Preis nur 3,50 Mk., gebunden 4 Mk. (Porto 30 Pfg. extra). Verlag von Emil Stoß in Leipzig. Wir machen unsere Leser besonders auf diese enorm billige, sehr hübsch gedruckte Volksausgabe aufmerksam. Aus der uns vorliegenden 1. Lieferung läßt sich bereits erkennen, in welcher außerordentlich praktischer und sorgfältiger Ausarbeitung das Gesetz kurz und klar erläutert wird. In 5 Wochen nach Erscheinen des ganzen amtlichen Textes soll das Werk komplett vorliegen. Der durch seine populären juristischen Abhandlungen, auch über den Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches, bekannt gewordene Autor hat sich der besonders dankbaren Aufgabe unterzogen, hiermit eine wirklich praktische Ausgabe zu bieten, in welcher in volkstümlicher, aber nicht oberflächlicher Weise diejenigen Gesetzesparagrafen erläutert werden, welche für das Volksleben von Bedeutung sind. Keine Tertaussagen sind für Nicht-Juristen völlig unbrauchbar, da in unzähligen Fällen die knapp zusammengefaßten Begriffe auch dem gebildetsten Laien vielfach ungeläufig sind, und daher einer kurzen, gemeinverständlichen Auslegung bedürfen. Außer dem Inhalts-Verzeichnis soll dem Werke am Schlusse ein ganz besonders eingehendes und übersichtlich geordnetes alphabetisches Sachregister beigegeben werden. Wenn auch das Gesetzbuch erst am 1. Januar 1900 in Kraft tritt, so ist dieser Termin so weit hinausgerückt worden, weil das deutsche Volk Zeit gebraucht, sich mit den vielen Neuerungen vertraut zu machen, und besonders in familiären und erbrechtlicher Beziehung darauf einzurichten.